

Das Compassion-Projekt.

Ein Beispiel ethischen Lernens in der Schule

1. Das Anliegen

Ethische Haltungen entwickeln sich in sozialen Erfahrungen. Die Schule ist ein Erfahrungsraum, auch Unterricht ist ein Erfahrungsraum des Sozialen. Die Weise, wie Menschen hier miteinander umgehen, wie Lehrer/innen Konflikte lösen, – all das formt Haltungen und Verhalten. Vor allem die jüngeren Schülerinnen und Schüler sind Zeugen des Verhaltens der Älteren. Sie spiegeln das Verhalten und die Haltungen der Erwachsenen, der Eltern, der Lehrer. In dieser unausgesprochenen Weise findet ethisches Lernen in der Schule immer statt. Es fällt nur selten auf, und es findet eher unsystematisch und zufällig statt, von Fall zu Fall und je nach Kondition der einzelnen Lehrer/innen sozusagen. An diesem Defizit setzen neuere Versuche und Überlegungen zu einem systematischen ethischen Lernen in der Schule an.

Ein gegenwärtig in der Erprobung befindliches Modell ethischen Lernens ist das *Compassion-Projekt*. Die Autorengruppe Adolf Weisbrod, Franz Kuhn und Friedrich Hirsch, die das Modell im Auftrag der Arbeitsgruppe „Innovation“ der Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz konzipiert hat¹, geht von dem pädagogischen Anliegen aus, dass es nicht dem Zufall überlassen bleiben darf, ob die heranwachsende Generation in einem Umfeld der Entsolidarisierung und egozentrischen Vorteilsnahme gleichwohl noch sozialverantwortliche Haltungen wie Hilfsbereitschaft, Sorge um andere noch entwickeln wird. Ohne Frage wird ein Gemeinwesen ohne diese Haltungen nicht zukunftsfähig sein. Die Frage aber ist, wo und wie junge Menschen diese Haltungen lernen sollen. Es scheint, dass den Schulen hier eine neue Aufgabe zuwächst.

„Compassion“ heißt – leicht mißverständlich – Mitleid, genauer Mitleidenschaft, Empfindung und Engagement für jene, die besondere Hilfen brauchen: alte Menschen, kleine Kinder, Kranke, Obdachlose, sozial Schwache, Flüchtlinge, behinderte Menschen, Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Compassion ist mit anderen Worten Hilfsbereitschaft im Sozialen, eine sozialverantwortliche Haltung Menschen gegenüber, die aus welchen Gründen auch immer sich selbst nicht helfen können und Mitgefühl, Achtsamkeit und Achtung herausfordern. Um das Erlernen dieser Haltung geht es im Compassion-Projekt.

2. Verlauf des Praktikums

Das Projekt wird z. Z. an verschiedenen Schultypen in Baden-Württemberg erprobt: Gymnasien, Hauptschulen, Realschulen, Förderschulen. Alle Freien Katholischen Schulen der Erzdiözese Freiburg haben das Projekt inzwischen eingeführt oder sind dabei, dies zu tun. Die Schülerinnen und Schüler der 11. Klasse im Gymnasium, bei Haupt-, Real- und Förderschule der 9. Klasse, gehen für zwei

Wochen während des Schuljahrs in eine soziale Einrichtung, Altersheime, Krankenhäuser, Bahnhofsmmissionen, Kindergärten, Sozialstationen, Flüchtlingshilfe, Behinderteneinrichtungen. Sie arbeiten dort im normalen Dienst den Tag über mit. Das Praktikum wird im Unterricht vor- und nachbereitet. Die Lehrer und Lehrerinnen besuchen ihre Schüler an den Praktikumsplätzen und begleiten durch die Auswahl entsprechender Inhalte das Praktikum in ihrem Unterricht weiter.

Die unterrichtliche Begleitung ist ein entscheidender Teil des Projekts. Sie beruht auf der These, dass sozialverpflichtete Haltungen dadurch entstehen, dass Jugendliche die Notwendigkeit und ethische Dringlichkeit sozialer Haltungen in der Begegnung mit Menschen verstehen und einsehen. Aber dieser erlebnispädagogische Aspekt des Projekts ist nur die eine Seite. Ethische Haltungen beruhen bekanntlich nicht nur auf Gefühl. Gefühle sind schwankend und verflüchtigen sich leicht. Gefühle sind auch sehr ambivalent und nicht unbedingt kontrollierbar. Vor allem kann ein und dieselbe Situation völlig verschiedene Gefühle auslösen: Ekel oder Mitleid, Teilnahmslosigkeit oder Erschütterung. Für seine Gefühle kann man nichts. Aber für seine Entscheidungen, für die Entscheidung, was zu tun und was zu unterlassen ist, – diese ethischen Haltungen beruhen auf Reflexion. Und um genau diese Reflexion eigener Erfahrungen während des Praktikums geht es in der unterrichtlichen Begleitung. Unterricht strukturiert Erfahrungen, schafft Distanz zu sozialen Realsituationen und ermöglicht so Überblick und Nachdenken: Wem gilt meine Mitleidenschaft? Was ist der Grund für schwierige Lebenssituationen? Welche historischen, politischen, sozialen, biologischen Sachverhalte sind zum Verständnis notwendig? Welche Formen der Verarbeitung und der Präsentation meiner Erfahrungen habe ich? Diese Fragen deuten an, dass grundsätzlich jedes Schulfach an der unterrichtlichen Begleitung der Praktika beteiligt sein kann, unauffällig, nebenbei auch und doch für die Schülerinnen und Schüler erkennbar.

3. Wirkungen des Compassion-Projekts

Die Pädagogische Hochschule Karlsruhe hat das Projekt an ausgewählten Schulen in den Schuljahren 1996/97 und 97/98 begleitet. Ein Bericht wird im Januar 1999 vorliegen. Schon jetzt kann man sagen, dass das Projekt bei den Schüler/innen ganz überwiegend eine starke positive Resonanz findet. Auffällig ist, dass Schülerinnen das Projekt allerdings deutlich positiver sehen als ihre gleichaltrigen Mitschüler. Dies mag sehr verschiedene Gründe haben. Möglicherweise sind hier Sozialisationseffekte wirksam, sind Mädchen also trotz gleicher Sozialisationserfahrungen für weibliche wie männliche Jugendliche doch stärker auf Lebenssituationen eingestellt, in denen es auf Beziehung, Gefühl, Einfühlung, Geduld, Sich-Zurücknehmen, scheinbar Nichts-tun-können ankommt. Schülerinnen sagen auf jeden Fall mehr als ihre männlichen Kollegen, dass sie genau diese Haltungen und Empfindungen im Praktikum erlebt hätten. Schüler sagen dagegen mehr als ihre Mitschülerinnen, dass sie Mitleid mit den Menschen empfunden

Schwerpunktthema

den hätten, die sie zu betreuen hatten. Das mag auf den ersten Blick überraschen; aber Nachfragen zeigen, dass Mitleid unter Jugendlichen keine Tugend ist, sie ist eher eine Haltung der Distanz zu einem andern, der einem leid tut, der so ist, wie man selber auf keinen Fall sein möchte, und schlimmer noch: Mitleid hat für viele Jugendliche klammheimlich auch etwas mit Macht zu tun, Macht über den ‚armen Teufel‘ von Mensch, dem man halt kurz mal etwas an Hilfe zusteckt. Ein anderer Grund, weshalb Mädchen das Projekt stärker befürworteten, könnte auch darin zu suchen sein, dass in den genannten sozialen Einrichtungen eher Frauen beschäftigt sind und daher Mädchen dort nachweislich mehr Identifikationsmöglichkeiten finden können als männliche Jugendliche.

Ein anderer Befund ist die besondere Rolle der kirchlichen Jugendlichen. In einer vorläufigen Auswertung haben wir diese Jugendlichen gesondert betrachtet. Sie nehmen tendenziell das Projekt engagierter auf als ihre kirchendistanzierten Mitschüler/innen. Sie sagen nicht nur häufiger, dass sie selber schon Erfahrungen in sozialen Einrichtungen gesammelt hätten. Sie wählen auch als Praktikumsplätze – in der Sicht von Schülern – eher schwierige Einrichtungen wie Behindertenheime und ähnliches. Und sie sagen häufiger als ihre Mitschüler, dass der Unterricht sich mit Fragen des Praktikums befasst habe. Daran ist ein unstrittig besonderes Interesse dieser Jugendlichen am Praktikum erkennbar. Es scheint, dass das Compassion-Praktikum Jugendliche mit diesem Hintergrund besonders anspricht. Diese Jugendlichen geben auch mehr als andere an, mit ihren Eltern über ihre Erfahrungen in den Praktika sprechen zu können. Überhaupt scheint die Einstellung der Eltern für das Urteil und die Einstellung der Schülerinnen und Schüler

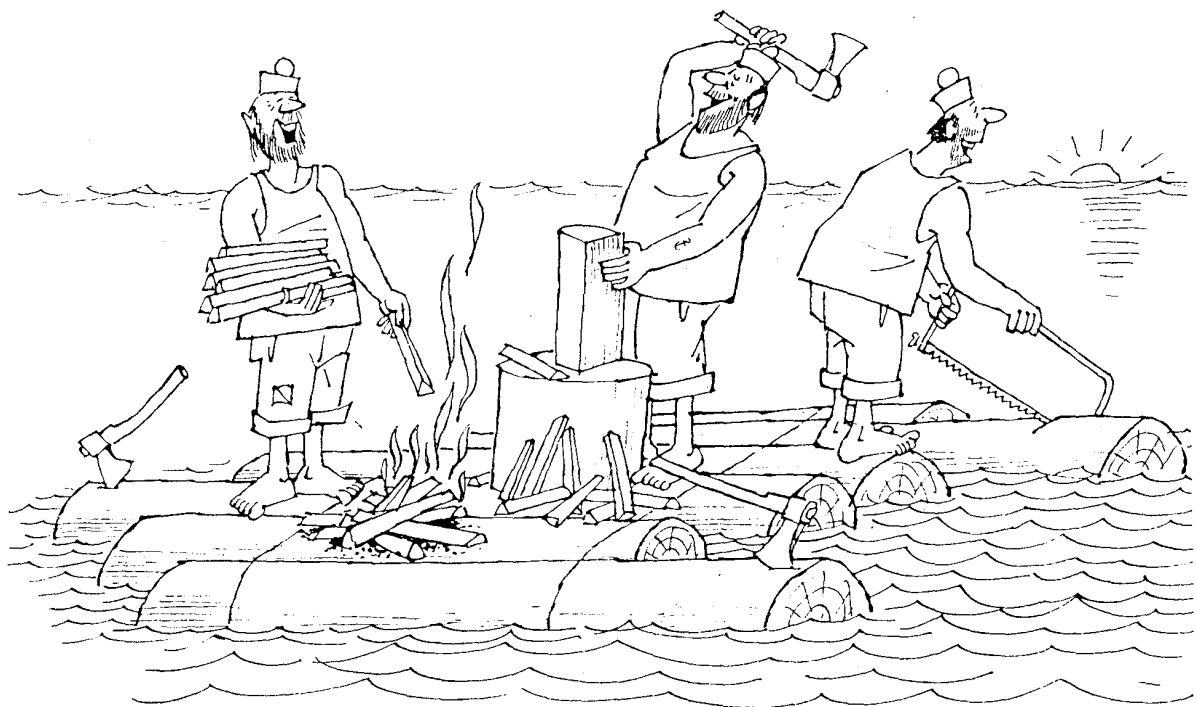
zum Sozialpraktikum als Teil des verpflichtenden Unterrichts eine große Rolle zu spielen. Unter der allgemein kleinen, aber immerhin vorhandenen Gruppe der Schülerinnen und Schüler, die das Praktikum ablehnen und lieber einen ganz normalen Unterricht ohne ethische Zumutungen hätten, haben wir auch die größte Zahl von Jugendlichen die angeben, mit den Eltern oder Erwachsenen allgemein nicht gut auszukommen und von ihren Eltern zu wissen, dass diese das Praktikum skeptisch sehen.

Ein Aspekt, der u. E. besonderer Beachtung bedarf, ist die Veränderung, die die Schulen durch das Praktikum erfahren. *Compassion* öffnet die Schulen auf Lebenswelten hin, die in den Schulen selbst real nicht vorkommen: die Welt kleiner Kinder, die Welt der Kranken, der alten Menschen, der Marginalisierten und an den Rand Gedrängten, biblisch: „der Geringsten“. Die Erfahrung dieser Welten verändert die Einstellung vieler Schüler gegenüber der Schule und ihren Dringlichkeiten. Schule wird einer neuen Bewertung unterzogen. Und das ist u. E. gut so. Unterricht ist nicht selbstverständlich. Unterricht gewinnt durch die Fragen und den neuen Blick der Schüler/innen auf die Schule einen neuen Wert oder er erscheint vielleicht auch wertlos, weil ohne Lebensrelevanz. *Compassion* fordert dann die Schule heraus, sich der Lebensrelevanz von Schule neu zu vergewissern.

Lothar Kuld

Anmerkung:

- 1 A. Weisbrod, F. Kuhn, f. Hirsch, *Compassion – Ein Praxis- und Unterrichtsobjekt sozialen Lernens: Menschen für andere – Als Sonderdruck zu beziehen über: Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 163, 53113 Bonn, Tel.: 0228/10 32 55; Fax: 0228/10 32 01*



WOLTER

„SO LEBEN WIR, SO LEBEN WIR, SO LEBEN WIR ALLE TAGE...“